

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinziales Reinhold Dreßler, für die Inserate Rudolf Roghanski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Polander, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck: Neue Presse G. m. b. H., Zeitz, Königsstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2,70 M. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: Die gewöhnliche Zeile 20 Pfennig, Inserate a. auswärts 25 Pfennig, im Restameteil Zeile 75 Pfennig. Verlags-u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernspr. 5497. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 290.

Halle, Sonnabend den 14. Dezember 1918.

2. Jahrgang.

## Der Waffenstillstandsvertrag verlängert. Günstige Aussichten für die Volksernährung.

Der Waffenstillstandsvertrag wurde Freitag mittag im Salonwagen des Marschalls Foch in Trier verlängert. Das Abkommen hat diesen Wortlaut:

Die Unterzeichneten, versehen mit den Vollmachten, kraft deren sie den Waffenstillstandsvertrag am 11. November unterzeichneten, haben folgendes Zusatzabkommen abgeschlossen:

1. Die Dauer des am 11. November abgeschlossenen Waffenstillstandes ist um einen Monat verlängert, bis 17. Januar 1919, 5 Uhr (sünf Uhr) vormittags. Diese Verlängerung um einen Monat wird unter Vorbehalt der Zustimmung der alliierten Regierungen bis zum Abschluß des Präliminarfriedens ausgedehnt werden.

2. Die Ausführung der Bedingungen des Abkommens vom 11. November, soweit dieselben bezuglich noch unvollständig verbleiben, wird fortgesetzt und in der Zeit der Verlängerung des Waffenstillstandes zu den von der internationalen Waffenstillstandskommission festgesetzten Verfahren und nach den Bedingungen des Oberkommandos der Alliierten zum Abschluß geführt.

3. Folgende Bedingung wird dem Abkommen vom 11. November hinzugefügt: Das Oberkommando der Alliierten behält sich vor, wenn es, wenn es dies für angezeigt erachtet, und um sich neue Sicherheiten zu verschaffen, die neutralen Zonen aus dem vorderen Schützenfeld abzuschließen und die Röhrenbrücken zu besetzen. Diese Besetzung wird von dem Oberkommando der Alliierten sechs Tage vorher angezeigt werden.

Trier, 12. Dezember 1918.

ges. Foch, M. Marschal, Kommandant.  
ges. Erzberger, H. Oberst, v. Winterfeld, D. Danneberg.

Die deutsche Waffenstillstandskommission, ges. Erzberger, gibt hierzu folgende Erläuterungen:

Die Klausel, welche die Verlängerung des Vertrages bis zum Abschluß des Präliminarfriedens sowie die vorherige Anzeige der Besetzung der neutralen Zonen vom Röhrenbrücken bis zur

holländischen Grenze betrifft, werden auf Vorschlag des Staatssekretärs Erzberger in das Abkommen aufgenommen.

Zu Beginn der Sitzung teilte Marschall Foch im Namen des amerikanischen Lebensmittelkontrollaususses mit, daß die in Deutschland liegenden zweieinhalb Millionen Tonnen Schiffstrahm unter Kontrolle der Alliierten zur Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln zur Verfügung gestellt werden müssen.

(Zu der Erklärung des Ausdrucks „Kontrolle der Alliierten“ in dem Sinne, daß hierbei die Schiffe selbstüberallig den deutschen Eigentümern zu verbleiben und mit deutschen Besatzungen versehen werden könnten, antwortete Foch im Prinzip auf demselben.)

Aus den weiteren Bestimmungen ging sodann hervor, daß diese Versorgung mit Lebensmitteln von zwei Kommissionen geregelt werden wird. Die eine, welche die Lebensmittel aufkauft, hat ihren Sitz in Paris, während die mit der Verteilung in London hat. Staatssekretär Erzberger erklärte sich mit dieser Regelung des Transports und dieser Benutzung des deutschen Schiffstrahms einverstanden. Foch legte zu, dieses Einverständnis dem Lebensmittelkontrollaususs zu übermitteln, damit die Verhandlungen zwischen den Schiffahrtsbesitzern und dem Ausfuß der Lebensmittel für die Einfuhr von Lebensmitteln einseitig ist, als daß aufgenommen werden können. Diese Verhandlungen finden nicht in Spa statt.

Aus der Debatte ist weiter hervorzuheben, daß die Abgabe des Verkehrsmaterials auf Grund der deutschen Vorschläge vor sich gehen würde, und zwar in der Weise, daß bis zum 18. Januar 1919 die ausbleibenden 5000 Lokomotiven, 150 000 Eisenbahnwagen und 5000 Kraftfahrzeuge übergeben sein werden. Der deutsche noch langen Verhandlungen unangenehme Vorschlag sieht in einzelnen vor, daß während der ersten zehn Tage vom 18. Dezember an täglich 10 Lokomotiven und 20 Wagen, sodann während der übrigen zwanzig Tage je 150 Wagen und 200 Wagen abgeliefert werden.

Der französische Vorschlag zur Ablieferung in kürzester Frist brang nicht durch. Insbesondere gelang es auch, von französischer Seite vorgeschlagene Starbohrdrillen im Falle der Ablieferung von Material, dessen Zustand für nicht genügend erklärt wird, zu mildern.

Von englischer Seite wurde verlangt, daß das Linien-schiff Baden an Stelle des Panzerkreuzers Maden abgeliert werde, der nicht schleppbereit ist. Letztere Forderung war bereits am 11. November im Abde von Compiegne mitgeteilt worden, worauf von englischer Seite keine neue Forderung gestellt worden war. Staatssekretär Erzberger bezeichnete diese jetzt vorgebrachte Forderung als einen Akt der Willkür und legte Protest ein. Die Engländer sagen ihre Forderung nicht zurück.

Der Vorschlag Erzbergers betreffend die in Ostafrika befindlichen Kolonialangelegenheiten wird von Marschall Foch begrüßt. Die Antwort ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Foch verließ Trier heute nachmittags 2 Uhr und die aus Spa zu den Verhandlungen eingetroffenen Mitglieder der Waffenstillstandskommission treten zu derselben Zeit die Rückreise an. Von Berlin gekommenen Delegierten werden abends über Rastatt-Zwillingshöhe dorthin zurückgeführt.

Im allgemeinen ist es zu begrüßen, daß die Verlängerung des Waffenstillstandsvertrages gelungen ist. Die Bestimmungen über die Ablieferung des Verkehrsmaterials haben insofern eine Wilerdung erfahren, als die Ablieferung nach und nach vor sich gehen soll. An der Forderung der Ablieferung von 5000 Lokomotiven und 150 000 Wagen ist jedoch festgehalten worden. Als ein Willkürakt wurde von Erzberger die Forderung bezeichnet, an Stelle des nicht schleppfähigen Panzerkreuzers Maden das Linien-schiff Baden abgeliert zu werden.

Das Wichtigste in den Verhandlungen sind die Vereinbarungen über die Lebensmittellieferung Deutschlands, die zwar noch nicht definitiv sind, aber wohl von den zuständigen Stellen der Entente angenommen werden. Die Lieferung mit Lebensmitteln war indes nur zu erlangen unter der Bedingung, daß die in Deutschland liegenden zweieinhalb Millionen Tonnen Schiffstrahm zur Verfügung gestellt werden. Dabei ist ausdrücklich zugestanden worden, daß die Schiffe deutschen Eigentum bleiben sollen. Unter solchen Umständen dürfte die Volksernährung im Reich bis zur nächsten Ernte als gesichert gelten.

## Zur Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte am 16. Dezember.

Nächsten Montag tritt in Berlin die Delegiertenversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte des ganzen Reiches zusammen. In einer bis zur äußersten Grenze mit politischer Elektrizität geladenen Zeit bleibt nicht nur die Arbeiterklasse, sondern das ganze politische Deutschland auf diese Konferenz, die wichtige Entscheidungen zu treffen hat für die nächste Zukunft des neuen Deutschland. Der Vorschlag der Arbeiter- und Soldatenräte Groß-Berlin schlägt eine vorläufige Tagesordnung für die Delegiertenversammlung vor, die eines reichlich geraten ist, aber doch nur bringende Fragen aufwirft. Sie sind zunächst die Berichte des Vollzugsrates und der Volksbeauftragten. Den ersten Punkt erledigt der Unabhängige Müller, der im Vollzugsrate das große Wort gesprochen hat, daß es zur Nationalversammlung nur über seine Reiche gehe — ein Wort, womit er sich den Ruhm unsterblicher Rühmlichkeit erworben hat. Die Rühmlichkeit soll tödlich doch sein. Wir wünschen diesem Müller ein langes Leben, vielleicht daß er im Laufe der Zeit selbst zu der Erkenntnis kommt, wie lächerlich er sich gemacht mit seiner patetischen Geste. Aber Müller hat sich nicht nur lächerlich, sondern unmöglich gemacht. Und deshalb würde es zu verwundern, daß er immer noch im Vollzugsrate Wirkendes kann, wenn man nicht die Verhältnisse, die Vergleichen der Volksbeauftragten ist bis heute noch nicht bekannt. Mehrfach wieder die Folge der Gegenstände in der Rühmlichkeit. Es ist natürlich unbedingt notwendig, daß die Tätigkeit der Volksbeauftragten und die Schwierigkeiten der Verhältnisse im Rate unter der paritätischen Zusammenlegung ungeduldig dargestellt werden. Es liegt auf der Hand, daß unter anderen Besprechungen müssen, daß einem der übrigen dieser Auftrag erteilt wird.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist im Augenblicke der zweite. Genosse Cohen wird reden über das Thema: Nationalversammlung oder Räte-System. Als Gegenredner ist der Unabhängige Däumig bestellt. Hierbei wird wohl die Frage des Termins für die Nationalratswahlen einfließen werden. Der Reichs-Müller wird Gelegenheit haben, zu sagen, ob ihm seine Reiche lieber ist, oder es mit seinem Worte ernst meint, oder ob er sich eines Wortes bedienen darf, denn es könnte leicht möglich sein, daß er in der Konferenz allein gegen die Nationalversammlung ist. Daß die Konferenz mit überwindlicher Mehrheit für die Nationalversammlung votieren wird, ist nicht mehr zweifelhaft. Heute ist die wichtigste Frage der Termin der Wahlen. Die sozialdemokratischen

Volksbeauftragten hatten zuerst den 9. Februar als Termin festgelegt. Dieser scheiterte jedoch an dem Widerprotest der Unabhängigen, die die Wahlen frühestens im April vorgekommen wissen wollten, während unsere Genossen für einen Januartermin waren. Der 16. Februar war schließlich ein Kompromißtermin. Die politische Lage zeigt aber, daß der 16. Februar zu spät ist für die Nationalratswahlen. Wenn die Wahlen fortgeschritten haben, ist ja die Nationalversammlung noch nicht gleich zusammengetreten. Und wenn dies der Fall ist, können auch die Grundgesetze des neuen Deutschland nicht im Handumdrehen geändert werden. Der wichtigste Akt der Nationalversammlung allerdings ist, eine auf geschäftlicher Grundlage ruhende Regierung zu schaffen, die den notwendigen Frieden mit unseren barren Feinden herstellen muß, ohne den das neue Deutschland nicht leben kann. Deshalb ist es unerlässlich, den Termin für die Nationalratswahlen früher zu legen, und zwar schon in die Mitte des Januar. Ueber diesen Punkt wird es wohl zu lebhaften Auseinandersetzungen kommen. Anderen rechnen wir damit, daß auch in dieser Frage die große Mehrheit der Rätevertreter für den früheren Termin sein wird, weil es eben die Notwendigkeit gebietet.

Auf der Tagesordnung der Reichskonferenz stehen als weitere wichtige Angelegenheiten: die Sozialisierung des Wirtschaftslebens, die Friedensregelung und deren Einfluß über den Ausbau der deutschen sozialistischen Republik und die Wahl des Reichspräsidenten und der Republik. Der letztere Punkt wird weniger Zeit in Anspruch nehmen. Die Zusammenlegung des Vollzugsrates ist von außerordentlicher Bedeutung, weil er die Hauptstütze des Rates der Volksbeauftragten sein wird. Wir dürfen auch hier damit rechnen, daß die Zusammenlegung der Konferenz eine Gewähr gibt für eine Zusammenlegung des Vollzugsrates, wie er zu geleblicher Arbeit und Entwicklung notwendig ist. Für den Punkt Sozialisierung des Wirtschaftslebens ist der unabhängige Theoretiker Rudolf Hilferding Berichterstatter. Ein Gegenredner ist nicht bestellt worden. Das dürfte in diesem Falle auch nicht notwendig sein, da die Sache bei Hilferding in guten Händen liegt. Die Friedensregelung, die als letzter Verhandlungsgegenstand in Aussicht genommen werden ist, soll Herr Redebour behandeln, von dem man nicht recht begreift, warum er der unabhängigen Sozialdemokratie noch nicht den Rücken gekehrt hat, um sich dem Proletariat dienstbar anzuschließen. Herr Redebour könnte nur als geeigneter Mann zur Behandlung dieses Gegenstandes in Frage kommen, wenn man davon ausgeht, daß

er es wegen seines Opportunismus am besten verstehen dürfte, die Sache gründlich zu verhandeln. Es ist also zu beobachten, daß Redebour mit der Erledigung einer so wichtigen Aufgabe betraut worden ist. Bei dem zierlichen Willen der Mehrheit wird es aber nicht schwer sein, Rechtsgenossen und Verteidiger zu rekrutieren.

Die Reichskonferenz ist also vor sehr wichtige Aufgaben gestellt. Alles in allem handelt es sich um eine Art Vorparlament für die künftige Nationalversammlung. Es gilt den besten Entschluß für die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung zu fassen, weil wir den Frieden brauchen, um unter politischen und wirtschaftlichen Leben wieder aufbauen zu können. Wenn wir auch nicht im Zweifel darüber sind, daß die Reichskonferenz im Sinne der großen Mehrheit des Volkes ihre Entscheidungen fassen wird, so sehen wir doch mit Ungeduld und größter Spannung diesen Entscheidungen entgegen, weil ihre Wirkung nicht ausbleiben wird, nämlich Märgung zu schaffen und die politische Lage zu entspannen, und nicht zuletzt, weil wir überzeugt sind, daß die Konferenz die Macht der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte, der zum größten Teile in unabhängigem Fahrwasser segelt und nur Vermittlung angedichtet, brechen und der Stimme der Räte des Reiches Geltung verschaffen wird im Sinne der überörtlichen Mehrheit des Volkes, die der Fahne der Sozialdemokratie folgt.

## Weinliche Vorgänge.

Im Gefangenenlager zu Rangenalja sind einige französische Kriegsgefangene erschossen worden. Es wurde ein Parade geräumt, worauf Kriegsgefangene in andere Baracken des Lagers abgeführt und sich Hygienemittel zu verschaffen. Der Seiten hat einen Kastral verurteilt und ist alarmiert. Darauf ist geschossen worden, wobei es Tote gab. Die Unterjochung der peinlichen Angelegenheit ist im Gange.

## Wilson in Drest eingetroffen.

Amerikaner, 14. Dezember. Neutr mediet, daß der Dampfer George Washington mit dem Präsidenten Wilson an Bord, gestern mittags 12.50 Uhr in Drest eingelaufen ist.

## Die Wertgegenstände Frankreichs und Belgiens unterverkauft aufgefunden.

Paris, 14. Dezember. Das Journal des Debats meldet aus Brüssel, daß dort bei der Ausfuhr von Frankreich und Belgien von der deutschen Besatzung fortgeschleppten Wertgegenständen und Papieren unversehrt aufgefunden worden sind; ein weiterer Teil wurde in Lüttich aufgefunden. Es handelt sich insgesamt um viele Millionen aus Frankreich fortgeschleppten Wertgegenständen.





**Aufforderung**

des Reichswirtschaftsrats, den Einschluss von Kuchholz im Winter 1918/1919 möglich zu steuern.

Deutschland verbraucht in den letzten Friedensjahren rund 42 Millionen Hektometer (hm) Kuchholz, wovon 28 Millionen Hektometer aus inländischer Erzeugung und 14 Millionen Hektometer aus dem Einfuhrbedarf wurden. Für die Bedienung des Bedarfs des Jahres 1919 ist auf eine erhebliche Einfuhr nicht zu rechnen, weil die Einfuhrländer durch die Kriegslagen daran verhindert sind. Außerdem wird der einheimische Bedarf sehr viel größer sein als in Friedenszeiten, da mit einem gesteigerten Bedarf zu rechnen ist, schon deshalb, weil während des Krieges fast alle Unterhaltungs- und Geschäftsbauten im Hoch- und Tiefbau, bei der Eisenbahn und im Bergbau unterbrochen sind. Außerdem fordert unsere Wirtschaft eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbau und der Befehlsh. Eschließlich ist auch damit zu rechnen, daß der Friedensbedarf sehr erhebliche Anforderungen an den heimischen Holz für den Wiederaufbau von Kraftwerken und Anlagen bedingt. Man wird daher den Kuchholzeinsatz Deutschlands im nächsten Jahr auf mindestens 40-50 Millionen Hektometer schätzen können, gegen einen Friedensbedarf von 28 Millionen Hektometer. Der Bedarf im nächsten Jahr ist also fast doppelt so hoch, wie der normale Einschlus im Frieden.

Alle Haushalten und kommunalen Betriebsverwaltungen und alle Kleinhandwerker werden daher aufgefordert, in dem bevorstehenden Winter einen möglichst frühen Holzbestellungsantrag zu stellen, der liegt durchaus in ihrem eigenen Interesse. Sie werden damit außerdem der Gesamtwirtschaft den größten Dienst leisten, weil sowohl der Holzbedarf selbst, als die weitere Verwendung des Holzes eines der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist, oder eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit.

Berlin, den 4. Dezember 1918.

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Sept./4. Nov. 1918 wird der Verkauf von Kaffee-Erzeugnissen wie folgt geregelt:

Der Verkauf beginnt am Montag, dem 16. Dezember 1918. Für jede Person eines Haushaltes kann ein halbes Pfund abgegeben werden. Der Verkaufspreis aus Getreide oder Mais beträgt:

für Ware, die in geschlossenen Packungen oder Behältnissen an den Kleinändler geliefert worden ist . . . . . 58 Pf. f. d. Pfd. für lose Ware . . . . . 52 Pf. f. d. Pfd.

Der Verkaufspreis für andere Kaffee-Erzeugnisse beträgt:

für Ware, die in geschlossenen Packungen oder Behältnissen an den Kleinändler geliefert worden ist . . . . . 146 Pf. f. d. Pfd. für lose Ware . . . . . 112 Pf. f. d. Pfd.

Beim Verkauf kleinerer Mengen dürfen Bruchteile eines Pfennigs auf ganze Pfennige nach oben abgerundet werden.

Die Käufer sind verpflichtet, bei den Verkäufern die Kaffee-Erzeugnisse einzukaufen, bei welchen sie für den Beginn von Saisonwaren in die Kaufmännischen eingetragen sind. Die Abgabe hat unter Mitrechnung der Marke 252 des Warenzeichengesetzes 19 zu erfolgen. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Waren zu Lieferzeiten abzugeben im Einlieferungsamt, Art. 112 § 2, 1. Übergangs- (Satz 1) können 8 Tagen unter Angabe ihres Nachnahmehändlers einzureichen.

Jeder Kleinändler, der Kaffee-Erzeugnisse in nicht geordneter Form (lose Ware) an Verbraucher abgibt, ist verpflichtet, durch deutlich sichtbaren Ausblass in den Verkaufsräumen den Namen oder die Firma und den Ort der regelmäßigen Hauptlieferstellung desjenigen, der die Ware herstellt, sowie den Kleinhandelspreis bekanntzugeben.

Rundverhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 47 der Verordnung vom 25. Sept./4. Novbr. 1918.

Halle, den 14. Dezember 1918. Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Dieserjenige Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden hierdurch aufgefordert, am Montag, dem 16. und am Dienstag, dem 17. Dezember 1918, bei den unten genannten Großhändlern, die in nächster Woche zum Verkauf gelangende Waren abzugeben.

Bekanntmachung der Regelung des Verkaufs . . . . . Der Magistrat.

Halle, den 14. Dezember 1918.

**Bekanntmachung.**

Kuch in diesem Jahre sind aus einem unbekanntem Holzliefer 500 Pfd. mit der Bestimmung überlassen, diesen Betrag zur Verringerung der Not würdiger und bedürftiger Bürger oder Familien zum bevorstehenden Weihnachtsfeste in der bisherigen Weise zur Verteilung zu bringen.

Indem wir den hochverehrten Ehrenhaber hiermit unseren Dank aussprechen, bemerken wir, daß die Verteilung des Geldes in der gewöhnlichen Weise erfolgen wird.

Halle, den 10. Dezember 1918. Die Armen-Direktion.

**Bekanntmachung.**

In der Zeit vom 1. bis 30. November 1918 sind die nachstehend aufgeführten Gegenstände in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden worden:

16 Schirme, verschiedene Schlüssel, 2 schwarze Einfaßbeutel, 1 Kuchentisch, 1 Perlenkette, 1 Silberbesteck, 1 Seilbeutel, 1 goldener Kiemer, 10 Gebirgs- 3 Paar Handschuhe, 2 Paar Handschuhe für Handarbeit, 2 Hemdköpfe, 2 Gradierarten für Schreiber und Wärrer, 1 Buch, 1 Medaillon mit Steinchen, 1 Pappschiffchen (enthalten Seife), 1 Paket (enthalten Dede), 1 braune Leder- und Goldbüchse, 1 Kettenschlüssel, 1 Schlüssel, 1 goldener Anhänger, 1 Martini- 1 Reispolier für Gefäß, 1 Kettenschlüssel und Schlüssel, 1 Eimer (enthalten Linsen), 1 Krimmer-Mantel (schwarz), 1 Gehstief, 2 enthaltene mit Verbenzeug, 1 Saal (enthalten Holzspantensel), Eigentumsprüche können bei unserer Fundbüroaufbewahrung, Berliner Straße 1, bis zum 28. Februar 1919 geltend gemacht werden.

Nach Ablauf dieser Frist werden die Fundstücke an die Aufführungsveranstaltung der Stadt Halle verkauft.

Halle, den 9. Dezember 1918. Die Direktion der städtischen Straßenbahn.

**Bekanntmachung.**

Die Jagdmitgabe des 8. gemeindefreihlichen städtischen Jagdbezirks (einea 65, 84, 18 Hehar Wiken zwischen der Soale, der Pohlenortler Aue und der Feldmark Gump, südlich von der Götterstraße mit Ausnahme der Puhlenortler) für die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 soll öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zur Abgabe von G. oben ist Termin auf Donnerstag, dem 9. Januar 1919, vormittags 11 Uhr, im Stadthaus, Sitzungszimmer 3, anberaumt worden.

Die Verpachtungsbedingungen haben in der Zeit vom 5. November bis 8. Dezember 1918 öffentlich ausgelesen und werden im Termin nochmals bekanntgegeben.

Halle, den 12. Dezember 1918. Der Jagdvorsteher.

**Bekanntmachung.**

Die für das Jahr 1918 ausgestellten Gemeindefreihlichkeitskarten für inländische Kaufleute und Handlungsreisende verlieren mit dem 31. Dezember 1918 ihre Gültigkeit.

Anträge auf Ausstellung solcher Karten für das Jahr 1919 sind möglichst bald schriftlich oder mündlich im Zimmer 96 des Postamt-Ferienbüros von den Inhabern der Firma zu stellen. Ein neues Bildnis und ein Ausweis über die Staatsangehörigkeit sind gleichzeitig vorzulegen.

Für auswärts wohnende Reisende und solche, die in diesem Jahre erst hier zugezogen, sind Führungsgenehmigungen über die letzten drei Jahre erforderlich.

Halle, den 9. Dezember 1918. Die Postverwaltungen.

**Bekanntmachung.**

Die Verbrauchsmenge an Schladischschmelz und Wurst, die in der Woche vom 16. bis 22. d. M. bei den Fleischern auf Grund der Fleischkarte einmengen werden darf, wird auf

200 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche gelassenen Fleischmarken können die gelassenen Abgüsse zum Bezug von Schlachtpöschel und Wurst bei den Fleischern, oder zur Entnahme von Fleischportionen aus Schlachtpöscheln in der Golt-, Schant- und Speisewirtschaften u. w. verwendet werden. Grundstücke dürfen bei der Wollkarte nur auf 8, bei der Kinderkarte nur auf 4 Fleischmarken je 20 Gramm Schlachtpöschel einmengen werden, während die übrigen (2 bzw. 1 Fleischmarken) lediglich zum Bezug von Wurst berechtigt.

Halle, den 13. Dezember 1918. Der Magistrat.

**Bekanntmachung**

zur Auffüllung der Wählerlisten für die Nationalversammlung.

Zur Auffüllung der Wählerlisten für die Wahlen zur Nationalversammlung ist eine Personenbestandsaufnahme erforderlich, die durch Eintragung der auf Grund der neuen Vorschriften wahlberechtigten Personen in Kartenblätter durchgeführt werden soll. Diese Karten werden demnächst sämtlichen Hausbesitzern oder deren Vertretern übergeben werden. Die Karten sind an die Haushaltungsbeamten zur Ausfüllung weiter zu geben und spätestens am folgenden Tage wieder einzufolieren. Am letzten Tage nach der Verteilung werden die Kartenblätter von den Polizeibehörden wieder abgeholt.

Die Kartenblätter sind nur in den Rubriken Name, Stand oder Gewerbe, Alter, Geburtsort, Wohnung (Straße, Nummer) auszufüllen.

1. für alle zum Haushalt gehörigen männlichen Personen im Alter von 18-24 Jahren, und zwar auch dann, wenn sie zur Zeit als Soldaten noch abwesend sind.

2. für alle zum Haushalt gehörigen weiblichen Personen über 18 Jahre.

Jede Person ist ein besonderes Kartenblatt zu benutzen. Genaue und leistungsfähige Ausfüllung der einzelnen Rubriken der Karten liegt im Interesse jedes Einzelnen.

Bemerkt wird, daß für alle männlichen Personen über 24 Jahre bereits Kartenblätter beiliegen.

Da die Auffüllung der Wählerlisten in kürzester Zeit möglichst vollständig geschehen muß, werden mit uns hierzu in alle Haushalte, deren Stellvertreter und an die Einwohner Halle mit der umfänglichen Arbeit zu gemahnen. Die zuverlässige Bearbeitung der Wahlen zur Nationalversammlung liegt im besonderen Interesse.

Halle, den 5. Dezember 1918. Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Das Kriegemilitärkommando hat unterm 29. November 1918 Nr. 1373, 11. 18 Nr. 1, die Stelle. Generalkommandos besonders darauf hingewiesen, daß die Bewerberleistungen nur in den Demobilisationsorten erfolgen, und daß auf den Friedberleistungen Bewerberleistungen nicht zurückgeleitet werden dürfen, selbst wenn die Leistung der Bewerber deren Gültigkeit in der Annahme, daß jeder Kreis von befristet werden würde, auf einen bestimmten Preis beschränkt.

Halle, den 11. Dezember 1918. Die Polizeiverwaltung.

**Bekanntmachung.**

Die Ausgabe der Reichsflüssigkeit für die Zeit vom 23. Dezember d. J. bis 18. Januar 1919 erfolgt in der Woche vom 16. bis 21. d. M. zugleich mit der Ausgabe der Wertmarken in den städtischen Warenausgabestellen.

Halle, den 12. Dezember 1918. Der Magistrat.

**Beste Unterhaltung** in dieser ersten Zeit bietet im eigenen Heim ein **trichterloses Gramophon** mit seiner naturgetreuen Wiedergabe von Musik und Gesang sowie Vorträgen jeder Art. Keine störenden Nebengeräusche wie beim Trichterapparat. Gehäuse geschmackvoll für jede Einrichtung passend in größter Auswahl bei äußersten Preisen. 1827

**Gramophon-Platten wieder neu eingeführt.** Unter **Gustav Uhlig, Uhren und Musikwerke, Halle, Leipzigers.**

**Städtischer Nahrungsmittelverkauf.**

**Gier.** Montag, vormittags von 8-12 Uhr: Nr. 49501-54000, nachmittags von 2-6 Uhr: Nr. 54001-60000 der Lebensmittelkarte in der Salamitische. Jede Person ein G für 42 Pf. Die Gier sind nicht zum Kochen in der Schule. Umloosung innerber bis drei Tagen.

**Quart.** Montag, auf Abhitt 6 des Einkaufscheins über Wollereizeugnisse in folgenden Stellen: Schenkling, Förster Straße 35 und Erdmanns, Rudolphstraße 25. Supplisten sind nur diejenigen, die bei den Vorgesetzten zur Kundenliste angemeldet sind. Jede Person 1/2 Pfd. für 55 Pfennig.

**Schöne praktische Weihnachtsgeschenke**

Die mit \* versehenen Waren dürfen ohne Bezugschein verkauft werden.

- Damen-Kostüme
- Mantelkleider, Paletots
- Kleider, Röcke, Blusen
- Kinderkleider und Mäntel
- \* Pelzwaren
- \* Kragen, Muffen, Hüte
- \* Kindergarnituren
- \* Pelz- u. Federboas u. dergl.
- \* Seidenstoffe für Kleider, Blusen, Röcke, Kostüme u. Mäntel
- \* Korsetts in allen Arten
- \* Büstenhalter und Kinderleibchen
- \* Herren-Artikel
- \* Kragen, Manschetten
- \* Serviteurs, Einsätze
- \* Kravatten, Hosenträger
- \* Seidene Hals- u. Taschentücher
- \* Sockenhalter, Knöpfe
- \* Strümpfe und Handschuhe für Damen, Herren und Kinder
- \* Gamaschen, Einlegesohlen
- \* Wollene Westen für Damen
- \* Schwitzer für Kinder
- \* Seidene Hauben-Schals
- \* Unterröcke und Schürzen
- \* Kinderhauben
- \* Handarbeiten, vorgezeichnet, angefangen und fertig gestickt
- \* Weiße Tüdel- und Kinderschürzen
- \* Weißwaren
- \* Kragen, Fishus, Rüschen
- \* Spitzen, Schleifen
- \* Kindergarnituren
- \* Gestickte Taschentücher
- \* Ketten, Broschen, Schleier
- \* Ledertaschen
- \* Perleaschen und Beutel
- \* Seidentaschen und Beutel
- \* Nähkästen
- \* Kleinföbel
- \* Betten, Matratzen
- \* Gardinen, Stores
- \* Möbel, Läuferstoffe u. dergl.

**Sonntag, den 15. d. M. geöffnet von 11 bis 6 Uhr**

**Brummer & Benjamin**

Große Ulrichstraße 22-23

# Praktische Weihnachts-Geschenke bei Alex Michel

[1880]

## Das Vertrauen des Publikums

zeigt sich

[1791]

in folgenden Zahlen:

Antragssumme in der	1915	13 917 000
Lebensversicherung	1916	28 935 000
	1917	69 341 000

Mark:

bis 31. X. 1918 88 260 000

**Jduna**

zu Halle a. S.

Man denke an die  
Weihnachts-Police.

## Preiswerte

# Weihnachtsgeschenke

in überraschender Auswahl.

**Warme Wintermäntel** 79.50  
flotte moderne Formen 188.— 140.— 115.— 97.50

**Mantel-Kleid** 165.00  
die große Mode 225.— 196.— 185.—

**Astrachan-Mäntel** 125.00  
teils mit Gürtel, teils lose Formen 290.— 255.— 225.—

**Sammet-Jacken** 198.00  
296.— 240.—

**Kostüm-Röcke** 21.00  
nur neueste Formen, haltbare Stoffe, 95.50 82.— 65.— 58.— 34.50 40.50

**M. SCHNEIDER**

Inh.: Johannes Hagenow  
HALLE a. S., Leipziger Straße 94.

## Stadt-Theater

Sonntag, 15. Dezember  
nachmittags 3 1/2 Uhr  
**Vollvorstellung**  
zu kleinen Preisen  
**Faust I. Teil**  
von Goethe.  
Anfang 7,30 Uhr. Ende 10,30 Uhr.  
**Die weiße Dame.**  
Rom. Oper von Boieldieu.

## Thalia-Theater

Gastspiel des Stadttheater-Personals  
Sonntag, 15. Dezember  
abends 7 1/2 Uhr  
**Großstadtluft.**  
Zuffspiel von Büntemtal  
und Rabelburg.

## Zoo

Sonntag, 15. Dezember  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Konzert**  
vom Görlach-Orchester  
Leitung: Kapellmeister  
Karl Zink.  
Eintrittspreise:  
Erwachsene 50 Pf.,  
Kinder 20 Pf.,  
Militär ohne Dienstgrad  
vormittags 10 Pf., nach-  
mittags 20 Pf.

## Öffentliche Soldatenversammlung

Sonntag, den 15. Dezember 1918  
vormittags 10 Uhr im  
„Restaurant zur Funkenburg“  
Tagesordnung:  
I. Soldaten und Konterrevolution  
Redner: Arbeiterskretär Kieles, Halle a. S.  
II. Freie Aussprache

Es ist Pflicht, daß alle am Orte sich aufhaltenden  
Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere in der Versam-  
lung erscheinen. [1820]

### Keiner darf fehlen.

Arbeiterrat A. Thoma F. Langer R. Krüger.	Soldatenrat Gefr. Ost Landst. Neubert Uffz. Lehmann.
--	---

## Schultornister,

Gelegenheitskauf, sehr billig.  
**S. H. Schönbach,**  
Schmeerstraße 1. [1829]



Gaun, Gitarren,  
Mandolinen  
u. Geigen, Zithern  
u. Harmonikas  
sind sich besonders als  
**Weihnachts-  
geschenk.**  
**Gust. Uhlig**  
Halle [1836]  
Untere Leipziger Str.

## Große Erleichterung

ist durch die neue Freiliste beim Wechseln der Uniform mit  
der bürgerlichen Kleidung geschaffen.

Große Auswahl in

**Geschenk- u. Bedarfsartikeln für Herren:**

**Velour-Hüte** hellgrau, hellmode, mittelfarbig, schwarz, braun,  
grün usw.

**Haarhüte** in den kleidsamsten Formen und beliebtesten Farben-  
mischungen.

**Kragen, Manschetten, Vorhemden**  
weiss und farbig.

**Handschuhe** in Stoff und Leder.

**Hosenträger, Sockenhalter** aus Gummi und  
Gurt.

**Krawatten** im vornehmsten Geschmack.

**Socken** schwarz und farbig, in Macco und Seide.

== Farbige Westen. ==

**Gehpelze — Sportpelze**  
**Pelzjoppen — Pelzwesten**

Schlafröcke, Rauchjoppen.

**S. Weiss, am Markt**

An den Sonntagen vor Weihnachten von 1/12—6 Uhr geöffnet.

Alte Promenade 11a **UT** Leipziger Straße 88  
Fernruf 5738. Fernruf 1224.

Ein wunderbarer Kunstfilm,  
der alles bisher Dagewesene  
übertrifft.

## Glieben u. Leiden einer Artfistin

oder  
**Zigeunerleidenschaft**  
Große Sensationstragödie  
aus dem Zirkusleben  
in 5 Akten.

Aus dem Inhalt:  
1. Akt: Entführung der Grafenlechter.  
2. Akt: Einsturz der Mühle.  
3. Akt: Diebstahl der Dokumente.  
4. Akt: Ausbruch aus dem Gefängnis.  
5. Akt: Verfolgung über die lebende  
Brücke.  
Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10.

Des großen Erfolges wegen wurde  
dieser Film in Dresden u. Leipzig  
um einige Tage verlängert!!

**Anna Müller-Linke**  
in der humoristischen Posse:  
„Die Frau Kommerzienrat“

Ein Lustspiel voller Lebendig-  
keit und Humor.  
Vorführung: 4.10 6.20 8.30

Beginn 4 Uhr.

## BERND ALDOR

## Die tolle Heirat von Galó

Der erste große Film aus der  
galanten Zeit in 4 Akten.  
Eine Kunstschöpfung von  
ergreifender Schönheit.  
Vorführung: 4.50, 7.00, 9.30. [1831]

## Paul Heidemann

in dem köstlichen 3-Akten-Lustspiel  
„Paulchen Semmelmanns  
Fliegelejahre“  
Fröhliche Erinnerung  
aus der Jugendzeit.

## „Geonhardifahrt“

Herrliche Naturaufnahme.  
Vorführung: 4.00 6.10 8.30

Ich bin aus dem Felde heimgekehrt und werde  
vom 16. Dezember ab wieder in meinem

**Bureau, Große Steinstraße 76 I**  
**Sprechstunde**

abhalten. [1815]  
**Rechtsanwalt Bennewitz.**

Aus dem Heeresdienst entlassen

habe meine Praxis wieder aufgenommen.

**Rechtsanwalt Dr. Albert Müller**  
Rathausstr. 10, I. Fernspr. 6317. [1819]

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

**Dr. med. Roethe**  
Bernburger Straße 7.  
Sprechst. 8—9; 2—3. Fernruf 3866. [1818]

Ich habe meine Tätigkeit aufgenommen.

**Dr. med. Herbert Schoen**  
1836] Sprechstunden: 8—9 und 2—3 1/2 Uhr.  
Alte Promenade 1, I. Fernruf Nr. 5969.

## Spielwaren und Puppen

in großer Auswahl. [1828]  
Preiswerte Geschenk-Artikel.  
**Burghardt & Becher.**  
Halle a. d. S., Leipziger Straße 19.











# Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

**D**ie Mahlzeit war bald vorüber. Reins mochte reden. Meil, der Knecht, schob heimlich neugierige Blicke auf Michel und die Frau. Die Heinricha schaute vorwiegend auf ihren Teller und schien sich nicht um die andern zu kümmern; die Aloisia aber sah mit gesenktem Kopf und betete lange, als sie mit dem Essen fertig war. Dann stand das Gesinde gleichzeitig auf. Michel allein blieb sitzen; er schnitt sich, nachdem er wie die anderen zu essen aufgehört, plötzlich noch ein Stück Brot ab. „Wer ist noch da?“ fragte Denier.

„Ich bin noch da,“ gab Michel laut zurück. Dann stand er auf. Den letzten Bissen Brot warf er auf den Tisch, daß die Brotsamen stoben, ging bis zur Tür und sah die Klinke. Marianne war im Begriff ihm zu folgen. Dann blieb sie stehen. Michel, der wie ein Stier die Stirn voran, zur Tür gegangen war, drehte den Kopf nach ihr und fragte: „Run? — Was ist los?“

Sie verstand nicht, was er meinte. Aber sie blickte ihn zornig an. Es empörte sie, daß er ihr das Leben noch schwerer machte. Da versperrte er mit dem Rücken die Tür. Die eine Hand legte er von rückwärts um die Klinke. Seine Schultern waren breit, seine Beine stämmig, und an seinen Armen lagen die Muskeln

wie raube Granitbroden unter der Haut. „Wie es ist, will ich jetzt wissen!“ wiederholte er.

Run erriet sie, wo hinaus er wollte. „Bist Du nicht bei Trost, Michel?“ sagte sie.

Er hielt die Tür zu und blickte höhnisch auf die beiden, denen er den Ausweg versperrte. Der Gedanke, daß er sie in seiner körperlichen Gewalt hatte, machte ihm

Freude. „Soll ich schweigen, weil der dort hört, was ich sage?“ antwortete er Marianne. „Was kümmert es mich, was der dort hört! Wenn er einen Funken Ehrgefühl im Leibe hätte, hätte er lange gewußt, was Pflicht wäre!“

„Was — was wäre das?“ fragte Denier. Er lehnte sich so heftig im Stuhle vor, daß dieser mit ihm einen Schritt vorrückte.

„Die Frau loszugeben! Du!“ schrie Michel ihn an. „Blutlauger, gültiger! Weil Dich ein Unglück getroffen, hältst einen anderen neben Dir im Unglück fest! Weil Du vom Leben nichts mehr haben kannst, lässest einen anderen Menschen neben Dir verkümmern! Ich habe Dich für einen rechten Mann gehalten, aber ein Schänder bist, einer der — — —“

„Jetzt ist es genug, Michel!“ sagte Marianne. Vom Augenblick getrieben, trat sie dicht neben den Stuhl Deniers und legte die eine Hand auf die Lehne. Ihre Augen, die sonst häufig unter den langen weißen Wimpern verborgen waren, standen groß offen, und die Erregung des Augenblicks suchte in allen Zügen des starren Gesichts.

Michel stuchte. Ihre volle frauliche Gestalt schien sich gestreckt zu haben, und er hatte sie noch nie in solchem Ton reden gehört. „Versteck Dich doch nicht, Du,“ fuhr er



W. A. Lisso: Wintertag



dann, zu ihr gewandt, zornig weiter. „Sei ehrlich und sag ihm, zu wem Du gehst, zu mir oder zu ihm!“

Seines Rechtes sicher, staunte er fast, daß sie noch immer neben ihres Mannes Stuhl stand. Er ließ die Türklinte los und kam näher. „Hahaha!“ lachte er. „Du hast Angst vor ihm. Ich will Dir helfen. Ich will Dich schon wegbringen von ihm.“ Er streckte die Hand aus und wollte ihren Arm fassen.

Da schaute sich Marianne über den Stuhl Deniers zurück, um ihm auszuweichen. Sie war so bleich, als ob sie im nächsten Augenblick umfiel. Und plötzlich stieß sie heraus: „Geh, pack zusammen, Michel; wir zahlen Dich aus!“

Michel zog die ausgestreckte Hand zurück, sah sie an, schluckte und sah sie wieder an; dann verzog sich sein Gesicht. Er spuckte ihr vor die Füße und ging. Es war aber nicht sein gelenkiger und doch lauter Schritt, mit dem er sich entfernte. Es hörte sich an, als bliebe er immer wieder stehen, um sich zu bekümmern.

Marianne verließ die Stelle, wo sie stand und trat zum Schrank, wo Denier sein Geld hatte. Sie entnahm ihm ein Buch. Dann begann sie mit dem Blinden zu unterhandeln. Das und das hätte Michel zu gut. Was sie ihm bezahlen sollte?

Denier gab in einer halb verfahrenen, halb mißtraulichen Art Bescheid. Es war, als warte er immer noch auf das, was kommen sollte. Ueber das, was geschehen war, redete er kein Wort.

Marianne schickte die Aloisia mit einem Zettel, auf dem die Ausrechnung stand, und mit dem Geld zu Michel hinauf, den sie in seiner Kammer wußte. Die Aloisia sah sie ungläubig an. Dann ging sie doch. Nach einer Weile kam sie mit dem Zettel zurück. Michel hatte ihn mit festen Schriftzügen unterzeichnet: „Mit vielem Dank für das schöne Geld. Michel Denier.“ Marianne sah ihn vor sich, wie er sich hingestreckt und die Feder ins Papier gesteckt hatte. Es schien ihr eine Drohung in den Worten zu liegen, und sie wartete den ganzen Abend darauf, daß er diese Drohung wahr mache. Sie glaubte nicht daran, daß Michel gutwillig aus dem Hause gehe. Den ganzen Abend blieb sie wie zur Verteidigung gerüstet. Sie ging mit lauten Schritten hin und her, hatte eine barsche Stimme, wenn sie mit dem Gesinde oder mit Denier sprach, und gab sich den Ansehen, als ob die Sache mit Michel ihr schon aus dem Sinn gefallen wäre. Aber sie sah die lauernde Spannung, die immer noch in des Blinden Gesicht stand, und alle ihre Gedanken gipfelten in dem einen: „Er muß aus dem Hause, der Michel! Fort muß er, sobald es sein kann!“

Michel ging an diesem Abend nicht. Er verließ zwar bei Einnachten das Haus und Marianne hörte ihn die Haustür zuschlagen, aber sein Koffer stand doch in seiner Kammer als sie nachschah.

Denier fragte, ob er gegangen sei. Darauf gab sie Bescheid, daß er wohl noch einmal wiederkomme und fügte hinzu: „Er soll

nicht machen, daß ihn der Polizist hinausbringen muß!“

Das Wort stach sie wie ein Messer, als sie es sagte, aber sie wollte es sagen. Sie hätte in diesem Augenblick selbst mit den Fäusten den Michel gepackt, wenn es nötig gewesen wäre.

Dann kam die Nacht. Die Heinricha ging schlafen. Nell, der Knecht, kam herein, sogte mit seiner halb neugierigen, halb unterwürfigen Miene „Gut! Nacht!“ und kleg nach seiner Kammer hinauf. Marianne brachte ihren Mann zu Bett, wobei sie kein Wort miteinander sprachen. Zuletzt schlurfte die Aloisia über die Treppe hinauf nach ihrer Schlafkammer. Ein Knarren kam noch von oben herab, als sie ihre Türe schloß. Dann

oben in der Kammer, die Heinricha, die hatte, nach was sie hungrig war! Und Tausende hatten es! Nur sie, Marianne, mußte verdorren, langsam, neben dem — dem da drinnen!

Sie hob die vollen Arme an den Hinterkopf und drückte die schweren Flechten zusammen, als ob das ihr den Kopf klare machte. Ihre Brust schwellte dabei, und sie seufzte zitternd. Dann stand sie auf. Es litt sie nicht. Obgleich sie froh, war der Kopf ihr heiß, und die Lippen waren ihr trocken wie vor Durst. Sie hätte in die Nacht hinauslaufen mögen, den Michel zu suchen.

Horch! Da ging die Haustür, scholl ein Schritt unten im Flur. Das — das war er! Nun hatte sie Angst. Sie sah die

Lampe und löschte sie. Das Glas klirrte. Die Host machte ihr die Hand unsicher. Sie stellte die Lampe hin, unachtsam, wohin sie zu stehen kam, und verschwand fast laufend in der Nebenkammer. Er — Michel — hätte über sie kommen können! Einen Augenblick lauchte sie. Der Heimlehrende war noch immer auf der unteren Treppe. Langsam, wie tappend, kam er herauf. Vielleicht — vielleicht hatte er wieder getrunken! Jetzt rührte sich Jost, ihr Mann, in seinem Bette. Er durfte nicht merken, wie sie lauchte, er wußte ohnehin mehr als einer mit sehenden Augen. So begann sie sich zu entkleiden und hielt nur zuweilen den Atem an, um zu hören was geschehe, ob Michel näherkomme. vorübergehe, hinaufsteige. Eben als sie sich zu Bette gelegt hatte, kam er an der Kammer vorbei, zögerte und ging dann weiter. Es war ihr, als murre er etwas in sich hinein. Dann lekte er stumm seinen Weg fort, und bald verhallte sein tappender Schritt hinter der Türe seiner Schlafkammer. Marianne aber hatte nicht Ruhe. Sie lag mit eingezo-genem Atem in den Kissen, vom Bette ihres Mannes abgedreht, und manchmal hob sie vorsichtig den Kopf und lauchte, mit großen Augen ins Leere

spähend. Zuweilen wurde ihr heiß, sie fühlte, wie das Blut in ihr wallte und zu Häupten drängte. Dann ließ sie die runden weißen Arme, von denen die Ärmel des Nachtgewandes sich zurückstreiften, aus dem Bette hängen mit einer Art Oer nach etwas Unbestimmten, nach dem sie halb willentlos die Arme reckte. Allmählich neigte der Oberkörper sich den Armen nach. Es zog sie fast von ihrem Lager. Die Zähne schlugen ihr aufeinander. Im nächsten Augenblick meinte sie aufspringen zu müssen, im folgenden warf sie sich schon wieder in die Kissen und krallte die Finger ins Linnen, als müßte sie sich festhalten, damit das Verlangen sie nicht losriß und zu dem andern hinaufstieße.

Plötzlich stand ihr der Herzschlag still vor Schreck. Ihr Mann sprach ganz laut hinter ihr.

„Du hast nicht viel Ruhe heute nacht!“

Er hielt das Gesicht ihr zugewendet. Sie sah nicht, daß er lachte, aber es hatte in seinen Worten wie spöttisches Lachen geklungen.

## Die Liebe siegt

In diesen Tagen,  
wo die Welt aus den Fugen zu bersten droht,  
die Flamme der Hölle loht,  
und tausend Plagen  
das Herz ängsten und bangen,  
ersahst ein tiefes, tiefes Verlangen  
nach Liebe mein ganzes Sein:  
Liebe möchte ich geben und empfangen,  
Liebe, heilig und rein! — — [Waffen!  
Noch rast der Haß nach dem Klirren der  
Doch schon seh' ich den Himmel offen:  
ein Lichtermeer entquillt den Hallen —  
in riesigen Ballen  
sind aufgeschichtet der Menschen Sünden,  
die hier in lodrenden Feuergarben  
Vernichtung finden. —

Der Blut aber entsteigt  
Das Sinnbild des Friedens und der Liebe —  
die weiße Taube!

Nach dreimaligem Kreisen neigt  
sie zum Gruß sich nieder.  
Und alles, was im Erdenstaube  
nach Liebe sich sehnt, singt wieder frohe Lieder.

S. Salzmann.

wurde es ganz still. — Marianne sah noch, ein Kleidungsstück ihres Mannes ausbessernd, am Tisch, hörte das Knarren und lauschte mit eingezo-genem Atem. Ohne daß sie ganz klar darüber gewesen, hatte sie es miterlebt und miterklaubt, wie es im Hause stiller und stiller geworden war. Nachdem das Knarren jener Türe verstummte war, erschreckte sie das jähe, tiefe Schweigen, als ob etwas Drohendes und Gefürchtetes plötzlich vor ihr stehe. Sie legte die Arbeit aus dem Tisch und hob den Kopf. Langsam und scheu sah sie sich im Zimmer um. Es war, als hätte die Stille Gestalt, nicht eine, sondern vielsache, als käme sie aus dem unteren Stockwerk heraufgestiegen mit lautlos schleppenden Schritten und von unterm Dache her und der dunkeln Küche, selbst von nebenan aus der Kammer des Mannes. Dieses unsichtbar Ruhende, Schemenhafte und Dunkle stellte sich rings um sie, Marianne, an den Wänden auf und siterte sie an.

Nun packte sie auf einmal die Sehnsucht, das jähe fiebrige Verlangen. Die Nacht



Sie entgegnete kein Wort, lag von da an nur wie betäubt, ganz reglos auf dem Rücken, als ob er sie geschlagen hätte, wie sie es verdiente.

Lang bevor es hell wurde, stand sie auf. Dieselbe Erregung wie am Abend bemächtigte sich ihrer, und sie war bereit, Michel zu begegnen, wo er wollte. Inzwischen arbeitete sie. Es war der Tag, an dem sie noch vor dem Morgenessen die Bohnstube zu scheuern pflegte, und sie warf sich in die raube Arbeit mit dumpfer Verbissenheit, damit sie die eignen Gedanken betäube. Aber als sie eben an eines der Fenster trat, um es zu reinigen, während die Heinrichs im Innern der Stube ihr an die Hand ging, sah sie Michel unten auf die Straße treten. Sie traute ihren Augen nicht. Es war ihr, als hätte sie hören müssen, wie er hinabstieg. Aber sie erkannte den Koffer, den er auf der Schulter trug, und dann ihn selber, den braunen Kopf, den stämmigen Rücken. Die Hände auf das Gefäss gestemmt, beugte sie sich vor. Sie wollte schreien. Es riß sie vorwärts, als müßte sie aus dem hohen Fenster ihm nach, gleichviel wie sie unten ankam. Aber sie schwieg, schwieg noch immer, und — Jetzt war er schon fort, drüben um die Ecke gebogen.

Sie nahm ihre Arbeit wieder auf. Sie hatte ein Empfinden, als sei ihr das Blut in den Adern erstorren. Und kalt wie sie am ganzen Leibe war, legte und wusch sie in ihrer Stube. Sie griff stark zu und kühlte doch nicht, was sie anfaßte. Ihre Bewegungen waren alle wie von einem Räderwerk getrieben. Dennoch, nach einer Weile — war es die ihr Blut

zum Wallen bringende Arbeit, war es, daß sie bei ihrem Scheuern an die Wand gekommen war, wo die Photographie ihres Vaters unter Glas und Rahmen hing — hob ein Afsatzen ihr die Brust. Er war fort jetzt! Und nun erkannte sie ihre Umgebung wieder. Das Zwinkern vor ihren Augen verlor sich. Sie sah genau, was sie angriff, wie die Stube allmählich schmuck wurde unter ihren und des Mädchens ordnenden Händen. Da begann es langsam in ihr ruhig zu werden. Es fiel ihr ein, daß zwischen Michel und ihr äußerlich nichts geschehen, was eine Pflichtverletzung bedeutete. Dieser Gedanke machte ihr das Herz schneller schlagen. Was war das gut! Daß der schamlose Hunger nur in

ihr gewesen war! Daß kein Schrei, noch weniger eine Tat ihn verraten hatte! Nun war ein Ende! Michel war fort! Es half nichts mehr, wenn es sie im Innern brannte. Das tat keinen Schaden mehr! Und — mit der Zeit — wollte sie auch über das Herr werden! Die Sehnsucht nach Lauterkeit, die sie aus dem Vaterhause mitgebracht hatte, regte sich. Eine leise Wärme legte sich auf sie.

Marianne schaute sich nach Heinrich um, die sie gar nicht mehr beachtet hatte. Letztere hob eben einen Blechimer Wasser vom

Blaffe. Die eigentümlich verschwommenen Züge hatten einen scheuen Ausdruck, das schwarze Haar hing wie immer unordentlich in die Wangen. Sie tat, als bemerkte sie Mariannens Blick nicht. Als sie aber gewahr wurde, daß ein Verdacht in letzterer aufstieg, wurde sie unruhig, dann ängstlich. „Was hast Du, Heinrich?“ fragte Marianne strenger.

Jene wollte antworten. Dann aber stellte sie den Eimer zu Boden und hob den Arm schnell zu den Augen. Das Gesicht

zuckte ihr. „Er will mich nicht mehr, der Welt,“ stieß sie heraus, drehte sich ab und weinte bitterlich. „Jesses, o Jesses,“ fluchte sie. Marianne erriet alles. Und nun stießen Gedanken wie Pfeile auf sie ein. Sie und die Magd! Er legen war die eine! Und — es war nicht weit davon gewesen, daß auch die andere erlegen wäre! Was für eine Schwüle war da im Hause! Wie tat da Luft noch! Sie empfand, daß eines sich aufraffen mußte, wieder Sauberkeit in das Haus zu bringen, empfand, daß das an ihr war.

„Es wird mit Reß zu reden sein,“ sagte sie. Die Heinrichs schüttelte den Kopf.

„Das wäre mir sonderbar, wenn er nicht seine Pflicht tun müßte!“ beharrte Marianne. „Ein Mann, der einen gezwungen nimmt,“ gab Heinrich zurück, „dem man immer ansieht, wie er einen nicht mehr mag.“ Marianne schweigend. Es drang viel auf sie ein; aber je mehr sie in diesem Augenblick erlebte, desto mehr wuchs ihre Widerstandsraut und fiel die lähmende Leidenschaft von ihr ab.

„Jesses, o Jesses!“ wimmerte die Heinrichs. „Wo soll ich hin?“ — Ich kann nicht

heim! — Der Vater würde mich erschlagen. — Und ich kenne keinen, zu dem ich gehen kann.“ Sie stand untätig da, während die Frau ihre Arbeit fortsetzte.

„Sei ruhig jetzt,“ befahl Marianne barsch. Dann hieß sie sie am Tisch mit angreifen, der beiseite stand und den sie an seine alte Stelle zu rücken hatten; und nun ließ sie ihr keine Ruhe mehr, sich auf neue Klagen zu besinnen, sondern faßte sie gleichsam mit harten Meisterhänden und zwang sie zu arbeiten. rüttelte sie immer aufs neue auf, wenn sie in ihr Schluchzen zurückfallen wollte.

Sie kamen bald mit ihrer Aufgabe zum Ende. Dann nahm der Vormittag seinen gleichförmigen Gang. Der Blinde wurde



Walter Caspari: Silvestri

(Verkleinerung aus dem Kalender: „Kunst und Leben“ Verlag Fritz Heyder, Berlin-Neubrandenburg)

Boden, um ihn hinauszutragen. Plötzlich hörte Marianne, wie sie ächzte und einen kurzen, rasch verhallenden Wehlaut ausstieß. Unwillkürlich wendete sie sich ihr zu. Sie sah, wie Heinrich den Kessel auf die Schulter heben wollte, ihn aber, wie von einem jähen Schmerz durchzuckt, wieder sinken ließ und ihn mit hängendem Arm mühsam hinaustrug.

„Was hast Du?“ fragte Marianne.

Heinrich drehte sich nicht um, griff nur mit der freien Hand nach der Hüfte und stotterte, daß sie sich beim Heben weh getan. Marianne bemerkte die Verlegenheit, die in ihrer Haltung lag, als sie die Tür gewann. Als das Mädchen zurückkam, blickte sie sie scharf an. Heinrichs Gesicht glänzte von

angekleidet, in die Stube geholt und das Frühstück eingenommen, von dem jedes aufstand, um an sein Tagewerk zu gehen.

„Ist er fort jetzt?“ fragte Jost Denier Marianne wieder.

Sie merkte wohl, daß er auf die Art, wie sie ihre Antwort geben würde, gespannt war. „Ja,“ entgegnete sie kurz und machte Miene, die Stube wieder zu verlassen.

„Was ist mit der Heinricha?“ fragte er da.

„Wieso?“

„Meinst, ich habe sie nicht jammern gehört?“

„Ich werde es Dir sagen — später!“

Mit diesem Bescheid ging Marianne. Jost Denier saß da, als ob sie ihn tiefer in seinen Stuhl gedrückt hätte. Er hatte erwartet, sie verlegen und nachgiebig zu finden. Statt dessen war sie kurz angebunden und überlegen. Er war so erstaunt, daß er stiller und bescheidener in seinem Stuhl saß und darauf den ganzen Tag vergaß, sie mit seiner übeln Laune zu quälen.

Am Abend, als Denier wieder in seiner Kammer lag, hatte Marianne Meißel, den Knecht, bei sich. Er brachte wie immer den Stallschlüssel und hängte ihn an den kleinen Wandkasten. Mit einem kurzen „Gut Nacht!“ wollte er sich entfernen. Da rief Marianne ihn zurück. Sie hatte am dunkeln Fenster gestanden und wendete sich ihm nun zu.

„Ich habe ein Wort mit Euch zu reden,“ begann sie.

Er nahm unwillkürlich die Kappe vom struppigen Kopf die er beim Hereinkommen hatte sitzen lassen. Dazu lachte er und kam um einen seiner weiten, federnden Schritte näher. Erwartungsvoll, in halb gebückter

Stellung und die Kappe vor sich hinhaltend, stand er da. Als Marianne nicht gleich sprach, drehte er an seinen drei Schnurrbarthaaren und lachte abermals mit einer fagenhaften Freundlichkeit, die etwas Unmännliches hatte.

„Wann wollt Ihr die Heinricha heiraten, Meißel?“ fragte die Marianne. Ihr Ton war fast gültig, klang aber, als ob sie von einer abgemachten Sache spreche.

Der Knecht wurde gleich zornig. „Ich denke nicht daran,“ sagte er und zog ein paar mal den dünnen Hals in die Länge vor Entrüstung.

„So?“ erwiderte Marianne gedehnt. „Und was Eure Pflicht anbetrifft.“

„Bah,“ gab er höhlich zurück. „Pflicht! Sie ist mir nachgelaufen, bis es so weit gekommen ist. Nicht um tausend Franken heirate ich die,“ fügte er hinzu.

Marianne betrachtete ihn. „Ihr seid ein netter Bursche,“ sagte sie und setzte sich an den Tisch, auf den sie ihre Arme legte.

Er hörte den Ausdruck von Verachtung heraus, der in ihren Worten lag. Eine Seite wurde an ihm sichtbar, die er sonst sorglich hinter seiner kriecherischen Unterwürfigkeit barg. „Es hat sich niemand da hinein gemischt,“ sagte er frech, „niemand geht es an. Ich gehe ohnehin von hier fort, habe eineweg den Dienst aufzugeben wollen.“

„So — fort geht Ihr?“ fragte Marianne in demselben verächtlichen Ton wie vorher. „Und laßt die Heinricha im Stich?“

„Die mag zum Teufel gehen!“ schimpfte er brutal. Sein innerstes Wesen die Frechheit, kam immer mehr zum Vorschein, aber er war das unterwürfige Mäntelein so gewöhnt, daß er es immer wieder darüber

anlegte. Er streckte sich ein über das andre Mal und schnellte doch immer wieder in die halb gebückte Stellung zurück, die dem Schmeichler eigen ist.

„Und wenn ich Euch verzeige, Meister Meißel?“ sagte Marianne. „Ihr wißt doch, daß ein Rindsvater pflichtig ist, zu zahlen?“

Er stutzte einen Augenblick. Dann nahm sein hageres Gesicht einen giftigen Ausdruck an.

„Was wollt Ihr eigentlich von mir,“ sagte er, die Hand am Hals, als ob ihm der Kragen eng läse. „Ihr hättet, meine ich, vor Eurer Tür zu kehren.“

Es war ein Bild, wie er das halb dreist, halb ängstlich ausstieß. Er blickte nachher unwillkürlich nach der Tür, als erwarte er schon, daß sie ihm gewiesen würde.

Marianne stand auf. Sie war weiß im Gesicht, stemmte die Hände auf den Tisch und schaute, sich weit vorbeugend, den Knecht an. Der Schein der Lampe fiel voll in ihre Züge. Der Flaum an Stirn und Wangen und das schwere, weißblonde Haar glänzten. Ihre Augen aber schienen ganz dunkel.

Der Knecht griff nach der Türklinke. Es wurde ihm doch unbehaglich, wie sie ihn so anschaute.

„Geh, Du Schuft!“ sagte Marianne.

„Ja, ja,“ zänkelte er, „noch so gern gehe ich.“

„Ich will Dich morgen nicht mehr an der Arbeit sehen,“ schloß Marianne.

Er zog ein hämisches Gesicht. Dann ging er, etwas in sich hineinmurmelnd, hinaus.

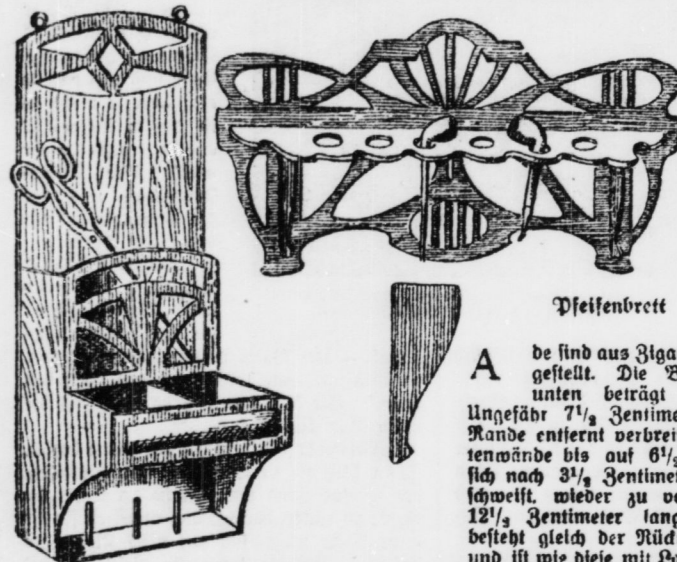
Marianne verstand ihn nicht mehr. Er zog die Tür zu früh hinter sich zu. (Schluß folgt)

# Aus allen Ecken

Kinder-Handarbeiten für den Weihnachtsfest sind jetzt wieder an der Tagesordnung. Da ist zunächst ein Pfeifenbrett in Laubsägearbeit. Man überträgt das

bildung A zeigt die beiden Konsolen, welche die Rückwand mit dem oberen Brett verbinden. Das fertige Brett wird mit Rußbaumbeize gebeizt und mit Spirituslackiert. — Auch ein Behälter für Nähutensilien wird dem Bewerkten viele Freude machen. Die aus starker Pappgefertigte Rückwand des Behälters ist 28 Zentimeter hoch 11 Zentimeter breit und mit Laubsägearbeit verziert. Die 18 Zentimeter langen Seitenwän-

schmalen Behälter durch eine Querwand aus Zigarrenstückenholz in zwei Teile. Ein der unteren Breite der Seitenwände entsprechendes Holzbrett schließt den Behälter unten ab und ist mit drei Stäbchen zum Halten der Garnrollen versehen. Zuletzt wird an der vordersten schmalen Wand ein leicht wattiertes, aus einem bunten Seidenresten gefertigtes Nadelstissen angebracht. o. g.



Behälter für Nähutensilien

Muster der Rückwand auf Zigarrenstückenholz und schneidet es mit der Laubsäge aus; desgleichen das Brett mit den Löchern, welches zur Aufnahme der Pfeifen dient. Ab-

de sind aus Zigarrenstückenholz hergestellt. Die Breite oben und unten beträgt 3 1/2 Zentimeter. Ungefähr 7 1/2 Zentimeter vom oberen Rande entfernt verbreitern sich die Seitenwände bis auf 6 1/2 Zentimeter, um sich nach 3 1/2 Zentimeter, leicht ausgeschweift, wieder zu verjähmälern. Die 12 1/2 Zentimeter lange Zwischenwand besteht gleich der Rückwand aus Papp und ist wie diese mit Laubsägearbeit ausgestattet. Mit kleinen Nägeln wird sie den Seitenwänden ausgenagelt. Nun fügt man den 7 zu 10 Zentimeter großen Pappboden ein, nagelt die 3/4 Zentimeter breite vordere Pappwand für das Nadelstissen an die Seitenwände und teilt den so entstandenen

Herausgeber des Jahrbuchs verboten! Verantwortl. Redakteur E. Salomon-Lessen, Berlin. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 7. Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Druck: Bismarck-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 63.